

# „Parteiendemokratie hat sich überlebt“

Emanuel Towfigh plädiert in seiner ausgezeichneten Habilitation für die Weiterentwicklung der demokratischen Ordnung

# „Mit bitteren Gefühlen“

Interview: Griechenlandkrise

**F**ür viele Leser dürfte die zentrale These von DR. EMANUEL VAHID TOWFIGH mindestens erklärungsbedürftig klingen: Die Demokratie ist seiner Überzeugung nach ohne Parteien nicht nur vorstellbar, sondern auch wünschenswert. NORBERT ROBERS sprach mit dem 36-jährigen Juristen und WWU-Lehrbeauftragten über den Inhalt seiner Habilitationsschrift, die den Titel „Das Parteienparadox – Ein Beitrag zur Bestimmung des Verhältnisses von Demokratie und Parteien“ trägt.

**Sie beschreiben in Ihrer Habilitation über die Demokratie und die Parteien ein Paradox – was ist an diesem System paradox?**

Einerseits brauchen wir die Parteien, um beispielsweise die Diskussion zu strukturieren, um Interessen zu bündeln und um zu Entscheidungen zu kommen. Andererseits führt die bloße Existenz der Parteien dazu, dass der gemeinschaftliche Wille verfälscht wird und dass Sonderinteressen verfolgt werden ...

**... dass also in letzter Konsequenz Politik am Volk vorbei gemacht wird?**

Ja, das kommt nicht selten vor. Ein Beispiel: Die Muttergesellschaft eines großen Hotelkonzerns leistet Parteispenden an CDU und FDP. Kurz darauf senkt die CDU/CSU-FDP-Regierung den Mehrwertsteuersatz für Hotelübernachtungen von 19 auf sieben Prozent. De facto handelte es sich aber um eine Preiserhöhung von 12 Prozentpunkten, da die Hoteliers die Senkung keineswegs an ihre Kunden weitergegeben haben. Die schleswig-holsteinische Regierung schätzt, dass dadurch jedes Jahr rund 960 Millionen Euro an Steueraufkommen verloren gehen – zu Lasten der Allgemeinheit.

**„Es wird immer schwieriger, politisches Personal zu gewinnen, zudem sinkt die Wahlbeteiligung.“**

**Verhalten sich alle Parteien so – oder gibt es diesbezüglich gute und schlechte Parteien?**

Nein, in diesem Punkt verhalten sich alle Parteien ähnlich. Die Grünen wollten sich dem anfangs als „Anti-Parteien-Partei“ widersetzen, irgendwann haben sie sich aber mit den Spielregeln arrangiert. Das hat auch nichts mit einer vermeintlich Charakterschwäche von Politikern oder mit Korruptierbarkeit zu tun. Dieses Verhalten ist die logische Konsequenz des politischen Systems: Wir verstehen Demokratie vor allem als das Durchsetzen von Interessen im Wettbewerb, und das führt notwendigerweise zu den geschilderten Effekten. Das ist der Kernfehler unserer Parteiendemokratie.

**Was finden Sie denn am Wettbewerb von Ideen und Interessen verwerflich?**

Nichts. Entscheidend aber ist, dass viele Negativerscheinungen in der Demokratie, die wir parallel beobachten, letztlich auf diesen partei-



**Ausgezeichnete Arbeit:** Dr. Emanuel Towfigh (Mitte) erhielt jüngst den Nachwuchsförderpreis für seine Habilitation.

Foto: Peter Grewer

politischen Interessenswettbewerb zurückzuführen sind. Etwa dass das Ansehen der Politiker immer stärker schwindet, was auch daran liegt, dass die Politiker – wegen des Wettbewerbs – schlecht übereinander reden. Es wird deswegen immer schwieriger, politisches Personal zu gewinnen, zudem sinkt die Wahlbeteiligung. Das sind konkrete Gefahren für die Demokratie, die sich in den letzten Jahrzehnten kontinuierlich verstärkt haben.

**Und deswegen plädieren Sie für eine partei-entlose Demokratie?**

Ich plädiere vor allem dafür, die Figur des Amtsträgers zu stärken und von den Parteien zu entkoppeln. Wir sollten mehr Möglichkeiten schaffen, Menschen unser Vertrauen zu geben, ohne dass sie nahezu zwingend eine Partei im Rücken haben. Heute muss sich jeder ambitionierte Politiker über eine sogenannte Ochsentour nach oben arbeiten – dann entscheidet die Partei, ob er ausreichend auf Linie ist und deswegen weiter gefördert wird. Die Partei ist nicht selten wichtiger als der persönliche Sachverstand – andernfalls gefährdet jeder Bewerber seine berufliche Existenz.

**Sie plädieren für einen Systemwechsel?**

Der Begriff ist mir zu drastisch. Ich plädiere für eine behutsame Weiterentwicklung unserer demokratischen Ordnung. Behutsam, weil die

Demokratie ein fragiles und wertvolles System ist. Wir leben zudem in Frieden und Wohlstand, wir genießen eine stabile Ordnung. Dies ist auch ein Verdienst der Parteien, die nach dem Krieg ein Stabilisator des Systems waren. Aber die Parteiendemokratie hat sich offenkundig überlebt, die Nachteile dieses Systems werden immer deutlicher sichtbar.

**Wie ließen sich stattdessen die demokratischen Prozesse ohne Parteien organisieren?**

Wir sind davon überzeugt, dass Parteien und Demokratie zusammengehören. Bei den Hochschulen, Kirchen und großen Anwaltskanzleien kann man aber Folgendes beobachten: Auch dort gibt es demokratisch legitimierte Entscheidungen, ohne dass es kontinuierlich kooperierende Personal-Blöcke gibt. Meine Kernthesen lauten daher: Wir sollten erstens Kandidaturen unterbinden. Wir sollten zweitens auf lokaler Ebene mit kleinen Veränderungen anfangen, weil dort die Zusammenhänge überschaubarer sind und weil lokale Politiker ein vergleichsweise hohes Ansehen genießen. Wir könnten drittens auf diese Weise lernen, welche Institutionen und Regeln gut funktionieren und welche nicht. Parallel dazu könnten wir eine neue Kultur der demokratischen Entscheidungssuche üben.

**Zum Beispiel?**

Es gibt in anderen Ländern, aber auch in ein-

zelen deutschen Kommunen bereits Modelle, etwa die sogenannte Planungszelle. Man wählt beispielsweise zufällig Bürger einer Stadt aus und lässt sie über ein Problem beraten. Der Rat der Stadt darf das Votum dieses Gremiums nur aus gewichtigen Gründen ablehnen. Die Vorteile liegen auf der Hand: Die Bürger haben in erster Linie sachliche und keine parteipolitischen Interessen, meist kommen sie sogar zu einem einheitlichen Ergebnis. Das ist mein evolutionärer Ansatz: Wir sollten mit derartigen Modellen weiter experimentieren und damit unser System von unten nach oben weiterentwickeln.

**Ein System, in dem es auch weiterhin Wahlen und Wettbewerb gibt?**

Selbstverständlich. Aber wir müssen die Interessen vom parteipolitischen Wettbewerb lösen. Das Grundgesetz schreibt zwei Entscheidungsmuster vor: Wahlen von Personen und Abstimmungen über Sachfragen. In unserem System gibt es mittlerweile aber nur noch Wahl-Abstimmungen. Wenn wir an die Wahlen gehen, stimmen wir über Personen und gleichzeitig über Parteiprogramme, also über Sachfragen ab. Wir sollten zu einem System kommen, in dem wir uns überlegen: Wer ist die vertrauenswürdigste Person, der ich zutraue, dass sie das Gemeinwohl im Blick hat? Diese Person sollte aber nicht wissen, wer für sie gestimmt hat – sie fühlt sich also niemandem verpflichtet.

**D**ie Schuldenkrise in Griechenland beherrscht die Schlagzeilen – seit Wochen und fast jeden Tag. Der Leiter der Arbeitsstelle Griechenland der Universität Münster, PROF. GEORGIOS MAKRIS, verfolgt die Entwicklung mit besonderem Interesse – NORBERT ROBERS sprach mit dem 64-Jährigen, der seit 2003 an der WWU arbeitet.

**Wie nehmen Sie derzeit die Ereignisse rund um die Schuldenproblematik in Griechenland wahr?**

Mit gespaltenen, bisweilen auch bitteren Gefühlen. Ich zahle in Deutschland Steuern. Da ich gebürtiger Grieche bin, sind meine Emotionen griechisch geprägt. Weder will noch kann ich mich damit abfinden, dass viele anständige, fleißige, kreative und positiv eingestellte Menschen, Angehörige aller gesellschaftlichen Schichten in Griechenland, der Gleichschaltung des Landes mit den Partikularinteressen von hochprivilegierten Gruppen von Bediensteten eines hoffnungslos aufgeblähten, vielfach destruktiv wirkenden Staatsapparats machtlos zusehen müssen. Ich empfinde es als persönliche Demütigung, dass ‚Griechenland‘ nun weitgehend für dieses Griechenland steht, welches in der aktuellen politischen Diskussion konsequenterweise Unterstützung nur aus der falschen Ecke erhält.

**Wie schätzen Sie die Stimmungslage im „normalen Volk“ ein?**

Es überrascht mich nicht, dass viele Bekannte und Freunde aus Griechenland – keineswegs nur Leute aus dem Hochschulmilieu – nach meiner Sicht der Dinge fragen. Es erschüttert mich vielmehr, dass diese Menschen, die ich schätze und liebe, dabei häufig Formulierungen wie ‚Gott behüte uns‘ oder ‚wir sinken‘ verwenden.

**Die Vorwürfe zwischen der griechischen Regierung und den EU-Institutionen wandern hin und her. Fühlen Sie sich von beiden Seiten offen und ehrlich informiert?**

Die Vertreter der griechischen Regierung sind sicher davon überzeugt, dass sie ehrlich und richtig handeln; das geht mit ihrer ideologischen Verbortheit einher. Ich hoffe, dass die europäischen Institutionen, die ich nicht so gut kenne, richtig handeln - ich vertraue ihnen und den Kontrollmechanismen. Indes scheint mir das, was nach außen getragen wird, nicht die ganze Wahrheit zu sein. Mein Eindruck ist, dass etwa die EU-Institutionen gelegentlich nur so tun, als ob der Schuldenberg irgendwie tragfähig wäre.

**Glauben Sie, dass das Verhältnis der EU zu Griechenland und umgekehrt – unabhängig vom Ausgang des laufenden Verfahrens – Schaden genommen hat beziehungsweise Schaden nehmen wird?**

Es hat bereits immensen Schaden genommen. Dass es noch mehr Schaden nehmen wird, will ich mir erst gar nicht ausmalen.

## WWU-Läufer dominieren Leonardo-Campus-Lauf



Foto: Peter Grewer

**W**enn die Sonne pünktlich zum Startschuss durch die Wolken bricht, dann – so können sich Lauffreundinnen und -freunde an der WWU mittlerweile fast sicher sein – steht wieder der Leonardo-Campus-Run an. Wie im vergangenen Jahr setzte sich zum Start der 15. Auflage des beliebten Feierabend-Laufs die Sonne durch – und sogleich stiegen die Temperaturen. Wenngleich die plötzlich auftretende Wärme vielen Sportlern vor allem in der zweiten Runde die letzten Kräfte abverlangt hat. Rund 4000 Teilnehmer waren der Einladung des Hochschulsports der WWU gefolgt, deren rund 90-köpfiges ehrenamtliches Team für einen tadellosen Ablauf sorgte.

Die größte Gruppe stellte einmal mehr die WWU: 370 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gingen in bordeauxroten Laufshirts auf die Fünf-Kilometer-Strecke quer über den Campus, die mit ihren langen Kopfsteinpflaster-Passagen allen Läufern reichlich Konzentration abverlangte. Kurz vor dem Startschuss hatten sich viele WWU-ler vor dem Institut der Sportwissenschaft zu einem Gruppenfoto versammelt, für das sich Fotograf Peter Grewer buchstäblich weit aus dem Fenster lehnte.

Zum Sport: Die WWU-Männer landeten einen beeindruckenden Dreifach-Erfolg! Torben Heck (Personalentwicklung) sprintete in 16:37 Minuten ins Ziel, Thomas Böckenholt (ebenfalls Personalentwicklung) brauchte mit 17:19 Minuten nur unwesentlich länger, Maarten van den Heuvel (Institut für Sportwissenschaft) belegte mit einer Zeit von 17:33 Minuten Platz drei. Bei den Damen erlief sich Sara Beheiri (Universitätsklinikum) in 19:55 Minuten den zweiten Rang. HD